Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich:
Für Daressalam . . . . . 3 Rup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3½ „
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.
Für Deutschland und seine Kolonieen 4.— „

Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämmtliche Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Daressalam".

Jahrgang IV. **Daressalam**, den 20. Dezember 1902 No. 50.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Januar 1903 ablaufenden Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Migge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daressalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung".

Ein Adventsgruß.

Die Christenheit feiert Advent. — Es ist eine Feierzeit, eine Zeit freudiger Erwartung, besonders für die Kinderwelt. Mit welchem Entzücken durchwandern jetzt die Kleinen die Straßen und bewundern die blendenden Schaufenster mit den ausgestellten Herrlichkeiten. Die Wunschzettel werden aufgestellt, besondere Wünsche noch besonders kräftig unterstrichen und der Mutter eingereicht. Für die Letztere giebt es jetzt freilich nicht viel Zeit zu feiern; sie hat vollauf zu thun, um allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Da wird gebacken und geschlachtet und vorm Fest giebt's noch großes „Reinemachen"; und dabei ist noch die Ungeduld der Kleinen zu stillen, die sich doch so gerne von der Mama die schönen Weihnachtsmärchen erzählen lassen. Die Größeren, namentlich die Mädchen haben jetzt Sorge genug, ihre Weihnachtsarbeiten fertig zu bekommen. Da werden allerhand Handarbeiten gehäkelt und gestickt, dort werden Mal- und Schnitzarbeiten oder Brandmalereien angefertigt, und alles im Geheimen, Vater und Mutter sollen doch damit überrascht werden und nichts vorher zu sehen bekommen! Ja, das ist der geheime Zauber der Weihnachtsvorfreuden, die wir armen Tropenmenschen nun einmal entbehren müssen. Hier steht die Sonne bald im höchsten Zenith und die Zeit der lustigen Eisbahn- und Schlittenfahrten zu Hause ist bei uns in Afrika der Uebergang zur größten Hitze. Doch wird uns hier draußen in Deutsch-Ostafrika das Christkind auch nicht vergessen, des können wir gewiß und froh sein. Und wenn Unser zu Hause noch ein alter Vater oder eine treue Mutter wartet, so dürfen wir sicher hoffen, einen kleinen Weihnachtsgruß zu erhalten.

Viele Kisten und Packete sind schon mit letzter Post angekommen und auf den Zöllen und Postämtern haben die Beamten vollauf zu thun, um alles zu sortieren und rechtzeitig an ihre Adressen zu befördern. Vieles ist noch mit dem nächsten aus Europa kommenden Dampfer zu erwarten, denn unsere Lieben zu Hause können oder wissen vielleicht auch nicht ihre Sendungen so einzurichten, daß sie zum richtigen Zeitpunkt hier eintreffen. Auch wir Kolonisten erfreuen uns gegenseitig durch kleine Aufmerksamkeiten und unsere Geschäftsfirmen haben auch in diesem Jahre dafür Sorge getragen, daß Jeder für Jeden etwas Passendes findet. Zwar auf den Glanz der blendenden Schaufenster-Dekorationen und Weihnachtsausstellungen, wie sie zu Hause in allen größeren Städten zur Adventszeit unser Auge entzücken und unser Verlangen wachrufen, müssen wir verzichten, jedoch auch wir wollen uns unser Fest nach Möglichkeit in heimischer Weise einrichten. Sogar einen heimathlichen Tannenbaum können wir uns für gar nicht so theures Geld erstehen, wenn er auf der langen Reise auch schon einen Theil seiner Nadeln eingebüßt haben mag. Und wer sich diesen Luxus nicht leisten kann oder mag, der schmückt sich eine schlanke Mangrove mit Lichtern und Flitter, denn so erfüllt sie auch ihren Zweck. Die Hauptsache bleibt doch die richtige Weihnachtsstimmung; möge sie allen unseren Lesern in Deutsch-Ostafrika beschieden sein.

Allen den Unsrigen daheim aber möge das liebe Christkind ein frohes Fest bescheeren, und wer von uns im Laufe des Jahres eines seiner Lieben oder Freunde verloren, dem möge der Trost des göttlichen Wortes die dunkele Christnacht erhellen:

Welt war verloren,
Christ ist geboren,
Freue, freue Dich, o Christenheit!

— Einen Auszug aus dem Dr. Hans Meyer'schen Aufsatz „Die Eisenbahnen im tropischen Afrika" bringt Herr Todsen in der „Dtsch. Kol.-Ztg." Er giebt darin u. A. auch seiner Freude Ausdruck über das Ergebnis der Meyer'schen Betrachtungen, daß Bahnen in den Kolonieen eine Nothwendigkeit sind. Die für unsere ostafrikanische Kolonie so wichtigen Bahnprojekte zum Nyassa und Tanganyka werden auch behandelt: „Hier liegen im portugiesischen und englischen Gebiet zwei verschiedene Projekte vor für die Verbindung des Nyassasees mit der Küste, und zwar will das eine Projekt diese Verbindung herstellen unter Benutzung des schiffbaren Sambesi und Shire, während das andere den Nyassasee direkt nach Osten mit dem Meere verbindet. Einer von der Pembabucht an der Küste ausgehenden Linie durch das portugiesische Gebiet ist aber die deutsch-ostafrikanische Südbahn Kilwa —Wiedhafen sicher überlegen, weil sie kürzer ist, durch günstigere Landstriche führt und an ihrem Endpunkt brauchbare Kohlenlager vorfindet. Den schleunigen Ausbau dieser Südbahn glaubt Dr. Hans Meyer ganz besonders empfehlen zu müssen. Man wird seiner Ansicht über die günstigen Aussichten einer solchen Bahn beistimmen müssen, aber gleichzeitig auch bedauern, daß dieses bereits in früheren Jahren viel besprochene Projekt in einem Augenblick wieder hervorgeholt wird, wo die Regierung noch bemüht ist, für andere nicht minder wichtige Bahnbauten in Ostafrika die erforderlichen Mittel von der Volksvertretung bewilligt zu erhalten. Da die Südbahn so gute Aussichten hat, so ist ihre Ausführung wohl in jedem Fall gesichert, und selbst eine Linie zum Nyassasee über portugiesisches Gebiet würde ihr auf die Dauer nicht gefährlich werden können, da die Strecke Kilwa—Wiedhafen wegen ihrer geringeren Länge jeder anderen Linie den Transitverkehr immer wieder entziehen wird. Das vormalige Zentralbahnprojekt ist bereits vor einigen Jahren auf eine Stichbahn zur Erschließung des küstennahen Vorzugsgebiets beschränkt worden und findet als solches, ebenso wie die Verlängerung der Usambarabahn bis West Usambara, auch die Zustimmung des Verfassers der hier besprochenen kolonial-wirtschaftlichen Studie, dessen Ratschlag dahingeht, ein System von zahlreichen in die küstennahen Bergländer führenden Stichbahnen auszuführen." —

Wir sind selbstverständlich auch schon zufrieden, daß zunächst einmal Stichbahnen in den Küstengebieten gebaut werden, wenn nur überhaupt Bahnen gebaut werden und damit Leben und Streben in die Kolonie kommt. Der Ueberzeugung bleiben wir aber, daß sich aus den Meyer'schen Stichbahnen, wenn der große Vortheil, welchen die Kolonie schon aus jenen Bahnen zieht, deutlich erkennbar wird, sich doch mit der Zeit Zentralbahnen daraus entwickeln werden. —

Dr. Meyer drückt die Ansicht aus, daß die verhältnismäßig geringwerthigen Massenprodukte die hohen Bahntarife nur auf geringe Entfernungen zu tragen vermögen, wenn sie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben wollen. Längere Bahnlinien zu bauen sei daher vom rein wirthschaftlichen Standpunkt aus nur dann berechtigt, wenn außer dem Lokalverkehr im Lande auch noch ein vorhandener lebhafter Transitverkehr bedeutender Handelswege für die Bahn in Aussicht stände. — Die erstere an und für sich richtige wirthschaftliche Folgerung, daß die Massenprodukte des Innern unserer Kolonieen hohe Bahntarife nur auf kurze Entfernungen zu tragen vermögen, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen, braucht den Schluß aber keineswegs nach sich zu ziehen, daß längere ins Innere führende Bahnlinien überhaupt nicht gebaut werden sollen — das wären ja schöne Aussichten für unsere Kolonie. Das Reich muß da eben noch aushelfen. —

Wir können Herrn Professor Meyer auf diesem Gebiet, wie schon häufig betont, nicht folgen: In unserer europäischen Heimath hat man stets die Bahnen gebaut, um eben dadurch erst das Land wirthschaftlich zu erschließen und produktionsfähiger zu machen, und in dem tropischen Afrika will Dr. Meyer nur Bahnen bauen, um die vorhandenen Reichthümer des Landes besser

bergen zu können. Das erscheint uns verkehrt und ungerecht. —

— In der Nr. 23. der „Kolonialen Zeitschrift" lesen wir Folgendes: „Die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung" theilt in ihrer No. 38 mit, daß ein Weißer in der ersten Instanz, dem Bezirksgericht zu Tanga, wegen Mordversuch in zwei Fällen sowie Nötigung, begangen an Farbigen, zu sieben Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt worden ist. In der Berufungsinstanz sprach man den Angeklagten, unter Aufhebung des Urteils der ersten Instanz, wegen erwiesener Nuchtschuld frei. Das erste Urteil erfolgte lediglich auf die belastenden eidlichen Aussagen dreier Grenzaskaris. Das Blatt bemerkt dazu: „Es erscheint als eine höchst gewagte Sache, ohne andere überzeugende Beweise, lediglich auf Grund der Aussagen von Eingeborenen einen Europäer zu verurteilen." Wir können uns dieser eingeschränkten Forderung nur durchaus anschließen, mit dem Wunsche, daß die kolonialen Zeitungen mehr als bisher die häufigen, erkannten Irrtümer in der Rechtsprechung bei Anklagen, die von Schwarzen gegen Europäer erhoben werden, vor das Forum der Preße ziehen möchten, um endlich Abhülfe zu schaffen. Wie dies letztere zu geschehen hätte, wird in dem Aufsatz von G. Schneiders „Kolonialwirtschaftliches" in No. 18 dieser Zeitschrift behandelt.

Zu dieser Angelegenheit schreibt man uns ferner: „In Nr. 38 der "Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung" ist die Rechtspflege in Deutsch-Ostafrika an Hand einer Entscheidung des Kaiserlichen Obergerichts zu Daressalam einen kürzlich wegen Mordversuchs freigesprochenen Europäer betreffend, der in erster Instanz zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, beleuchtet. Der Artikel erwähnt dabei auch den Fall des europäischen Händlers H., welcher in erster Instanz zu zehn Jahren Zuchthaus, in der Berufungsinstanz jedoch nur zu ein und ein halbes Jahr Gefängnis verurteilt wurde. Ein ähnlicher Fall ist der des Plantagenleiters Friedrich Schroeder, in erster Instanz zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, in der Berufungsinstanz mit fünf Jahren Gefängnis bestraft wurde, wovon ihm ein Teil im Gnadenwege erlassen wurde. Wir kennen jedoch auch einen Fall neuesten Datums, wo das Urteil in erster Instanz auf Geldstrafe bezw. Freispruch lautete, das der Berufungsinstanz aber auf Gefängnis, obgleich der Angeklagte durch schwere Erkrankung, die seine Heimkehr nach Deutschland nötig machte, verhindert war, der Verhandlung beizuwohnen und die unbeeidigten Aussagen der schwarzen Zeugen zu wiederlegen. In diesem Falle genügten dem stellvertretenden Oberrichter unbewiesene Aussagen von Schwarzen, einen Europäer, der durch langjährige Tropenarbeit und schwere Malaria-Erkrankungen nervös geworden war, trotz Unbescholtenheit und guten Leumunds zu Gefängnis zu verurteilen.

Wir können uns nur der Ansicht der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung", daß „es als eine höchst gewagte Sache erscheint, ohne andere überzeugende Beweise, lediglich auf Grund der Aussagen von Eingeborenen einen Europäer zu verurteilen", anschließen und ebenso, daß „es nicht mehr wie recht und billig wäre, wenn auch für die in der Kolonie Verurteilten noch die Berufung ans Reichsgericht angängig wäre." Die Richter in den Kolonien sind auch nur Menschen und der Beeinflußung durch Küstenklatsch und persönliches Vorurteil zugänglich, desto mehr, je länger sie in den Kolonien thätig sind." —

Hierzu bemerken wir: Da es sofort ersichtlich, welcher Fall der Rechtsprechung mit dem in dem obigen Schreiben an die Zeitschrift zuletzt erwähnten gemeint ist und die obige Schilderung nicht den Thatsachen entspricht, so halten wir es, die wir jenen Prozeß verfolgt haben und die einzelnen Umstände in demselben genau kennen, um der Wahrheit die Ehre zu geben, für unsere Pflicht, die Unrichtigkeiten darin festzustellen: 1) Es ist zunächst nicht richtig, daß der stellvertretende Oberrichter den betreffenden Angeklagten verurtheilt hat, sondern das Daressalamer Obergericht mit 5 Beisitzern hat das Urtheil gesprochen. 2) Der Angeklagte wurde nicht allein auf Grund der Aussagen Schwarzer sondern auch auf Grund von Aussagen zweier Europäer und seines theilweisen eigenen Geständnisses verurtheilt. 3) Die Vertretung des betr. Angeklagten, der nicht selbst zu der Verhandlung erscheinen konnte, führte ein wohlunterrichteter Daressalamer Rechtsanwalt. —

Was die letztere Bemerkung in der Zuschrift betreffs Charakteriesierung der Richter in den Kolonieen anbelangt, so bemerken wir, daß dieselbe hart und ungerecht ist. Wir sind nicht der Ueberzeugung, daß sich unsere Richter durch Küstenklatsch und persönliches Vorurtheil beeinflussen lassen, denn wenn das der Fall wäre, müßten wir denselben ihre vornehmsten, sie zu Richtern überhaupt qualifizierenden Eigenschaften der Gerechtigkeit und Objektivität von vornherein absprechen. Wenn Fehler in unserer kolonialen Rechtsprechung gemacht werden, so liegt dieses wie wir dies auch in der Nr. 38 der „Deutsch-Ostafrik. Ztg." ausgeführt haben, an besonderen Umständen oder an dem Mangel an kolonialer Erfahrung auf Seiten des betreffenden Richters, ist aber nicht so häßlichen Motiven zuzuschreiben, welche der Verfasser jener Zuschrift unseren Richtern unterzuschieben für gut befindet.

Aus der Kolonie.

— Aus Ostusambara wird uns geschrieben, daß der bisherige bewährte Leiter der Prinz Albrecht-Plantage, Herr Plantagendirektor Wyneken am 1. Januar unsere Kolonie zu verlassen gedenkt. Am 12. Dezember ist bereits sein Nachfolger, Herr Hauptmann d. L. Feilke mit dem Reichspostdampfer „Gouverneur" in Tanga eingetroffen und wird demnächst die Geschäfte auf der Prinz Albrecht-Plantage übernehmen. Herr Feilke, der mit seiner Gattin und seinem Kinde herausgekommen ist, war schon früher auf der Plantage Derema und später in Moa thätig. Bereits 5 in Ostusambara auf den Plantagen thätige Herren sind jetzt verheirathet, von diesen haben drei das Glück Kinder zu besitzen, welche alle in den Bergen gut gedeihen, sehr gesund und kräftig sind.

— Löwentreibjagden im Bezirk Mohorro. — Aus Mohorro erfahren wir, daß mit dem Einsetzen der kleinen Regenzeit sich dort auch die Löwen wieder in großer Menge eingefunden haben. In den ersten Tagen des Regens konnte man die Raubthiere auf allen Seiten Mohorros die ganze Nacht hindurch brüllen hören und zwar mitunter so nahe, daß man aus dem Schlafe geweckt wurde. Unser Gewährsmann schreibt uns, daß ihm selbst einmal ein derartiges Konzert von zwei Stimmen, einem tiefen alten Baß und einem jüngeren Tenor mit anzuhören Gelegenheit gegeben wäre, da ihn die nahen Töne etwas unsanft aus dem Schlafe geschreckt hätten. — Da man während dieser Zeiten des Regens die Fährte der größeren Raubthiere bequem zu verfolgen vermag, so verlegen sich die Eingeborenen den Anordnungen der Verwaltung gemäß auch auf die Jagd derselben. Wenn in der Nacht in der Nähe von Ortschaften oder Häusern ein Löwe Menschen geholt oder Vieh geschlagen hat, so wird die Fährte bis zu dem Buschwerk, in welchem sich das Raubthier niedergethan hat, hartnäckig verfolgt. Die Gomatrommel ruft auf weite Entfernungen alle Jumbenschaften zur Beihülfe herbei und dann beginnt das Treiben, indem sich die schwarzen „Schützen" allenthalben auf den Bäumen vertheilen und die nur mit Speren bewaffneten Leute unter großem Geschrei das Buschwerk durchtreiben. Die auf diese Weise unternommenen Treibjagden sind fast immer von Erfolg gekrönt. Die letzte derartige Treibjagd in Mohorro fand, wie uns berichtet wird, am 3.. Dezember statt. Zwei nach der Fährte zu urtheilen starke Löwen hatten sich im Dickicht etwa 4 Kilometer von Mohorro entfernt im dichten Buch versteckt. Da der dortige Bezirksamtmann, Herr Graß, den Eingeborenen bekannt gegeben hatte, daß er sich an diesen Jagden in der Nähe Mohorros beteiligen wolle, so wurde ihm auch dieses Mal von dem beabsichtigten Treiben am Morgen des 3. Dezember Mitteilung gemacht und er begab sich rasch an den betreffenden Ort. Der Trieb wurde in gewohnter Weise abgestellt und durchgetrieben. Der eine von den beiden Löwen wurde sehr bald von den Eingeborenen erlegt. Der andere jedoch flitzte etwa 40 Meter vor Herrn Graß im dichten Busch durch die Schützenkette, wurde aber von einem der schwarzen Schützen angeschossen. Bezirksamtmann Graß folgte nun mit etwa 30 Mann der Fährte, welche Schweiß in einzelnen Tropfen aufwies; dieselbe führte in ein lichteres Buschwerk, welches besser zu überblicken war. Plötzlich schreckten die Leute jedoch, welche die Köpfe sämmtlich auf die Fährte und in die Richtung derselben gewandt hatten, durch ein kräftiges knurrendes Brülleu zusammen und erblickten etwa 50 Meter entfernt den Löwen, wie er halb gegen seine Angreifer gewandt mit hoch erhobenem Schwanz und weit aufgerissenem Rachen in mäßigem Trabe im Bogen wieder dem dichteren Buschwerk zustreben wollte. Es folgte nun ein ebenso aufregender und gefährlicher als auch großartiger Moment, wie sich das Thier alsdann gegen seine Angreifer, welche Front gegen den Löwen machten, wandte und zunächst auf Herrn Bezirksamtmann Graß, der durch das Stolpern über einen Ast einige Schritte vor den Uebrigen stand, mit 4 bis 5 mächtigen Sätzen anlief. Der Löwe wurde nun zwar durch das Geschrei und Geschieße der Eingeborenen zum Stehen gebracht, jedoch waren die Reihen neben Herrn Graß durch die Offensive des Raubthieres ins Wanken gerathen und drohten ganz auseinander gesprengt zu werden, als im richtigen Augenblick Bezirksamtmann Graß dem zum Sprunge bereiten Löwen eine wohlgezielte Kugel auf kaum 30 Meter Entfernung in den Rachen setzte. Damit war der Mut des Raubthieres gebrochen. Er drehte die Breitseite her, wandte den Kopf ab, als wollte er sich nunmehr voll Resignation der Ueberzahl der Feinde heroisch hergeben. Nun rückte Herr Graß mit seinen Leuten wiederum geschlossen vor. Noch einmal wandte sich der Löwe aber schon entkräftet gegen seine Feinde, setzte sich alsdann wie ein Hund auf die Hinterfüße und in dem Moment, in welchem er zu fallen schien, stürzte ein Eingeborener mit seinem Speere auf ihn, durchbohrte den Löwen und heftete ihn gewissermaßen in der weichen Erde an. Bezirksamtmann Graß mußte nun den toten Löwen mit seinem eigenen Körper vor den unsinnigen und wütenden Stichen der Mschensis decken, um das Fell nicht ganz dem Verderben preiszugeben. — Die beiden erlegten Löwen waren ausgewachsene männliche Thiere mit langen Mähnen wie man sie in den zoologischen Gärten Europas zu sehen bekommt. Leider gingen aber die Mähnenhaare schon am Körper büschelweise so leicht heraus, daß sie kaum beim Gerben festhalten werden. Der zuletzt erlegte stärkere Löwe hatte, wie bereits vorher erwähnt, einen Anschuß erhalten, derselbe saß im rechten Oberschenkel unterhalb des rechten Schulterblattes. Wie die Eingeborenen mittheilten, waren ursprünglich in der Nacht zum 3. Dezember vier Löwen beisammen gewesen. Dieselben hatten sich aber später getrennt, zwei von ihnen waren dem Rufiyifluß zugewandert. — Daß der zweite der beiden Löwen noch erlegt wurde, ist wohl nur der Anwesenheit des Bezirksamtmann Graß zu danken, denn die Eingeborenen sagten selbst, daß wenn der Bwana mkubwa nicht dabei gewesen wäre, sie Furcht gehabt hätten, die Verfolgung des angeschossenen Löwen aufzunehmen, jedenfalls aber hätte, wenn letzteres doch geschehen wäre, bei der Durchführung der Verfolgung ohne die Büchse des Bezirksamtmanns mindestens ein Mann sein Leben büßen müssen. — Innerhalb eines Monats sind bei Mohorro auf die geschilderte Weise drei starke Löwen erlegt. —

— Wie uns aus Mombasa mitgetheilt wird und auch eine der in indischer Sprache in Zanzibar erscheinenden Zeitungen berichtet, hat Seine Hoheit Sultan Aga Khan die Absicht in kurzem zum Zwecke eines Jagdausfluges Britisch-Ostafrika einen Besuch abzustatten und sich bei dieser Gelegenheit auch einige Tage in Mombasa aufzuhalten. Unter seinen Anhängern den Ismaelis hat diese Nachricht große Freude hervorgerufen und Tausende derselben werden sich wohl zum Empfange ihres ersten Kirchenfürsten nach Mombasa begeben, woselbst voraussichtlich große Vorbereitungen stattfinden werden. Wie das indische Blatt des Weiteren mittheilt, wird die Gattin des Chief Lord Justice of Bombay (Oberrichter) Sir Jenkins, welche ebenfalls eine sehr leidenschaftliche Weidmännin sein soll, an der geplanten Jagdexpedition theilnehmen. Seine Hoheit Sultan Aga Khan, der bekanntlich der indischen Sekte der Ismaelis vorsteht, ihr Fürst und Halbgott ist, war das letzte Mal im Jahre 1899 in Ostafrika und hielt sich bei dieser Gelegenheit auch 5 Tage, vom 25. bis zum 30 September, in unserer Hauptstadt Daressalam auf, wo er auch von der europäischen Gesellschaft und den deutschen Behörden geehrt und gefeiert wurde und sich die Hochschätzung und Zuneigung aller

derer zu gewinnen verstand, welche Gelegenheit hatten, ihn kennen zu lernen. —

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

13. Dezember. Die venezuelanische Regierung hat **Deutschland und Großbritannien vorgeschlagen, die Entscheidung über die streitigen Gegenstände einem Schiedsgericht zu überlassen.**

Bei einem Essen im Union Club-Hotel erklärte Lansdowne, daß **die Antipathieen, welche zwischen den englischen und deutschen Seeleuten früher bestanden hätten, dadurch, daß dieselben jetzt Seite an Seite in Venezuela ständen, hoffentlich gehoben würden.**

14. Dezember. Das **Gerücht über die Ermordung Mad Mullahs scheint erfunden** zu sein, da inzwischen wieder arrogante Briefe von demselben angekommen sind, worin er Frieden schließen will unter ganz außerordentlichen **Bedingungen, u. A. der, daß er einen Hafen erhält und ihm die freie Einfuhr von Waffen pp. zugestanden wird.**

15. Dezember. **Das deutsche Kriegsschiff „Vineta" hat das venezuelanische Kanonenboot „Restaurador" weggenommen.**

Die beiden Kriegsschiffe **„Charybdes" und „Vineta"** sind **in Puerto Cabello** am Morgen des 12. Dezember angekommen, um **Genugthuung für die Wegnahme eines englischen Dampfers zu fordern.** Die beiden Schiffe **eröffneten das Feuer** um 5 Uhr Nachmittags auf **Fort und Zollamt; vom Fort aus wurde das Feuer erwidert,** jedoch bald eingestellt. Die Stadt ist nicht beschossen.

Der **Präsident von Venezuela, Castro, hat seine bisherige Stellungnahme geändert. Er hat die deutschen und englischen Bahnen und Telephonlinien wieder freigegeben..**

Bis hier in Daressalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

16. Dezember. Lansdowne theilte im englischen Unterhause mit, daß die Regierung von den Vereinigten Staaten den **Vorschlag Venezuelas zugestellt erhalten hätte, die Entscheidung über die streitigen Punkte einem Schiedsgericht anzuvertrauen.** Die englische Regierung berathe nun über den Vorschlag.

Hay theilte **der deutschen Regierung mit, daß die Blockade der venezuelanischen Küste sich nicht auf die amerikanischen Schiffe beziehen sollte und sprach seine Mißbilligung über das Anhalten amerikanischer Schiffe aus. Die Blokade von Kreta 1896 wird als Präcedenzfall angesehen.**

Italien betheiligt sich ebenfalls an der Blockade der venezuelanischen Küste.

17. Dezember. **Der Streik in Marseilles verläuft allmählig im Sande.**

18. Dezember. **Der amerikanische, spanische und belgische Gesandte überreichten Venezuela eine Note,** in welcher gefordert wird, daß **sofort nach Erledigung der deutsch-britischen Forderungen** ein Vertrag mit jenen Ländern geschlossen werden sollte, wonach dieselben die **meistbegünstigten Nationen** sind.

Der **italienische Gesandte hat Caracas heute verlassen und gestern das Ultimatum an die venezuelanische Regierung überreicht, worin die Bezahlung von 60 000 Dollars gefordet wird.**

19. Dezember. Zwischen den beiden **berühmten italienischen Fechtmeistern** Vega und Pessina einerseits und den beiden **französischen Meistern der Fechtkunst** Kirchhoffer und Merignane hat ein **Zweikampf** stattgefunden, bei welchem beide **Italiener verwundet** wurden.

Der **Papst** hat Hanlon, den **Bischof von Uganda in Audienz empfangen.**

Aus Washington kommt die Meldung, daß Präsident Castro von Venezuela Bowen im weitgehendsten Sinne die Vollmacht ertheilt hat, **die Zwistigkeiten mit den verbündeten Mächten beizulegen.**

Es ist von Washington aus den verbündeten Mächten mitgetheilt worden, daß die Vereinigten Staaten nichts gegen die Blockade der venezuelanischen Küste einzuwenden hätten, wenn die Mächte die Blockade strenger durchführen und den Kriegszustand erklären würden.

19. Dezember. **Frankreich hat die verbündeten Mächte benachrichtigt, daß** bei jeder Maßnahme, welche bei der Regelung der venezuelanischen Angelegenheit getroffen werden sollte, die **Vorberechtigung der französischen Forderungen anerkannt werden müsse.**

Großbritannien hat auf den amerikanischen Vorschlag betr. das **Schiedsgericht** geantwortet, daß diese **Art die Angelegenheit zu regeln für die Mächte zufriedenstellend** wäre und auch wohl gelingen würde, jedoch würde es sich hierbei nur um **Amerika als Schiedsrichter** handeln, das den Präsidenten Castro nicht anerkenne.

20. Dezember. **Deutschland und Italien haben ähnlich wie Großbritannien auf den Vorschlag Amerikas geantwortet.** Ueber die Art, wie der amerikanische Vorschlag geformt und was für Bedingungen er enthalten soll, unterhandeln die beiden Mächte jedoch noch und werden darüber noch eine gemeinschaftliche Antwort abgeben.

Aus Daressalam und Umgegend.

— Der weitere Ausbau der Kanalisation unserer Stadt, die bisher immer recht kärglich bemessen war, wird in den letzten Wochen seitens der hiesigen Kommunalverwaltung wieder rüstig gefördert. Die neuen demnächst fertig gestellten Anlagen befinden sich in der Inderstraße und der Soliman bin Nasr-Straße. Beide Kanalleitungen sind an die Haupt-Leitung in der Beckerstraße und den „Akazien" angeschlossen. Die Anlage in der Soliman bin Nasr-Straße führt an dem Hause von Bretschneider & Hasche und dem Grundstück der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung vorbei direkt zum Meere.

— Die Kirchenglocken der neuen katholischen Kirche unserer Stadt sind mit dem letzten Europadampfer in Daressalam angekommen. Es sind große prächtige Glocken, welche meist lateinische Sprüche und außerdem Spendungswidmungen tragen. Der Bau der Kirche auch im inneren Kirchenschiff sowie die Herstellung des Vorplatzes nähert sich jetzt seinem Ende. Mit der Einweihung soll jedoch bis zu der Ankunft des neuen Bischofs gewartet werden.

— Gemüsediebstahl durch Chinesen. Schon wiederholt war auf der Köther'schen Schamba hierselbst Gemüse gestohlen, ohne daß es gelungen war, der Thäter habhaft zu werden, so daß der Besitzer der Schamba schließlich seine eigenen Leute und Schambenaufseher, welche niemals etwas von dem Diebstahl bemerkt haben wollten, in Verdacht hatte. In der Nacht vom vorigen Sonnabend zu Sonntag hörten nun die Leute, welche auf der Schamba arbeiteten und zum Theil in einem dort befindlichen Schuppen schliefen, ein Geräusch draußen und wollten den Schuppen, um dem Geräusch nachzuforschen, verlassen, konnten dieses jedoch zunächst nicht, da die Thür von außen vermittels eines Holzkeiles verriegelt war. Schließlich gelang es aber doch einem der Leute von innen durch die kleine Thürspalte hindurch zu greifen, den Riegel hochzuheben und die Thür zu öffnen. Beim Heraustreten bemerkten die Köther'schen Leute auf der Schamba sofort einen fremden Schwarzen mit einem leeren Sack in der Hand, der für die Aufnahme des gestohlenen Gemüses bestimmt war, ergriffen den Mann und brachten ihn sofort zu dem Besitzer der Schamba, welcher denselben verhaften ließ. Der Chinese, für den jener Mann das gestohlene Gemüse, das zum größten Theil schon abgeschnitten bezw. ausgerupft war und auf Haufen zum Forttragen bereit lag, befördern sollte, war beim Herannahen der Köther'schen Leute rechtzeitig davongelaufen, hatte aber am nächsten Morgen die Unverfrorenheit mit bereits von der Schamba in Sicherheit gebrachtem Gemüse an dem Köther'schen Geschäft vorüberzugehen und dort Gemüse feilzubieten. Herr Köther ließ auch diesen sauberen Herren sofort verhaften. Hoffentlich trifft die Leute, die in den meisten Fällen das gestohlene Gemüse an arabische Händler verkaufen, die es wieder weiter vor allem bei Gelegenheit der Anwesenheit von Schiffen im Hafen dort abzusetzen, eine exemplarische Strafe, denn es sind solche Diebstähle um so mehr zu verurtheilen, als die sehr anerkennenswerthen und nacheiferungswürdigen Bemühungen hiesiger Europäer auf ihren Schamben Gemüse zu bauen, auf diese Weise durch solch nichtsnutziges Diebsgesindel zu nichte gemacht werden.

— Eine bisher noch wenig bekannte graue Schlange, die unter Puffottern und anderen giftigen Schlangen drüben in Kurasini am anderen Ufer unseres Hafens ihr Wesen treibt, hatte kürzlich ein Rencontre mit einem Hunde, der auf dieselbe zusprang und sie fassen wollte. Die Schlange wehrte sich gegen ihren Angreifer nicht durch den Biß, den wir sonst im allgemeinen nur als Verteidigungsmittel bei der Schlange kennen, sondern hauchte oder spuckte dem Hunde ins Gesicht, worauf letzterer sofort von der Schlange abließ und auch gleich erblindete. Beide Augen hat das arme Thier durch den bloßen Hauch von der Schlange verloren. Es wäre von Interesse, von Zoologen im Besondern Schlangenkennern Näheres über jene Schlangenart zu erfahren.

Vermischtes.

— Ueber die neue französische Exerziervorschrift für die Infanterie berichtet die Dtsch. Ztg. u. A.: Im Druck ist vor einigen Tagen, wie uns unser Pariser Mitarbeiter schreibt, der erste Teil des „Règiment Provisoire sur les Manoeuvres de l'Infanterie" erscheinen, der die Grundsätze der Ausbildung, die Schule des einzelnen Mannes, die Zugschule und die Kompagnieschule umfaßt. Was an der neuen Vorschrift sofort in die Augen fällt, ist die ganz beträchtliche Vereinfachung gegenüber dem bisherigen Reglement, dessen letzte Ausgabe von 1894 herrührt. Der Grundsatz, des deutschen Reglements: „Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg" ist der leitende Gedanke des Büchleins, und in den Grundsätzen wie in den Einzelheiten ist das deutsche Reglement zum Vorbild genommen worden. Das deutsche Exerzierreglement von 1888 beginnt mit den Worten: „Das Exerzieren bezweckt Schulung und Vorbereitung der Führer und Mannschaften für den Krieg". Der erste Satz des französischen Reglements lautet: „Die Vorbereitung für den Krieg ist der einzige Zweck der Ausbildung der Truppen". Die Grundstellung auf das Kommando „Still gestanden" (Garde à vous) wird so beschrieben: „Die Absätze werden auf eine Linie und so nahe an einander gesetzt, als es der Körperbau des Mannes erlaubt, die Füße etwas weniger als im rechten Winkel geöffnet und gleichmäßig nach auswärts gedreht, die Knie gestreckt, der Oberleib ruht senkrecht auf den Füßen, die Schultern sind zurückgenommen u. s. w." Das ist fast wortgetreu die Uebersetzung der deutschen Angaben. Und so geht die oft wörtliche Uebereinstimmung durch das ganze Buch. Dem deutschen Beispiel folgend, hat man jetzt auch die Stellung mit „Gewehr auf" und den Marsch „mit angefaßtem Gewehr" abgeschafft. Bisher wurde das Gewehr „angefaßt", sobald die Truppe im Schritt marschierte; bei Paraden gab es nur diese Art des Vorbeimarsches. Weiter als die deutsche Vorschrift aber ging man, indem man auch das Präsentieren des Gewehrs — beseitigte. Im ersten Entwurf fand es sich noch. Abweichend von der deutschen Vorschrift wird bei „das Gewehr über" das Gewehr auf die rechte, nicht auf die linke Schulter gelegt. Ganz im Geiste des deutschen Exerzierreglements und der deutschen Felddienstordnung, die den Truppenbefehlshaber „in der Wahl der Mittel so wenig als möglich beschränken" wollen, „läßt das neue Reglement mit Absicht den untergeordneten Einheiten eine gewisse Freiheit der Bewegung", und es wird hinzugefügt: „Untersagt ist es, sie (diese Freiheit) durch formelle Vorschriften einzuschränken, die für die verschiedenen Bewegungen unveränderliche Typen schaffen". Auf die Selbständigmachung der Unterführer und des einzelnen Mannes, namentlich bei der Feuerleitung wird besonderer Wert gelegt. Der zweite Teil des vorläufigen Reglements (Bataillons- und Regimentsschulen, Gefecht, Parade) wird in den nächsten Wochen ausgegeben werden. Wie sich aus dem ersten Entwurf ergiebt, ist auch dieser Teil eng an die deutschen Bestimmungen angelehnt. Die Schilderung des Angriffs z. B. ist mit dem gleichen Schwung geschrieben, wie in dem deutschen Exerzierreglement. Der oberste Grundsatz für das Gefecht lautet: „Nur die Offensive gestattet, entscheidende Erfolge zu erlangen."

Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Kronprinz" trifft von Europa kommend voraussichtlich fahrplanmäßig am 23. ds. Mts. in Daressalam ein.

An unsere Leser.

Da der Anzeigentheil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung" sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung" gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung."

Hierzu zwei Beilagen, und Nr. 40. des „Amtlichen Anzeigers"

Zu Weihnachten!

Kleine

Aufmerksamkeiten

der verschiedensten Art

käuflich bei der

Waaren-Abtheilung der „D. O. A. Ztg.“

---

frische Wurst!

Verkaufe **morgen** (Sonntag) **früh:**
Schweinefleisch, frische **Brat-, Blut-, Leber- und Zungenwurst sowie Sülze.**

H. L. H. Köther.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

„Salem Aleikum“

Garantirt naturelle türkische Handarbeits-Cigarette.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Kork, offerirt.
Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Confection bezahlen.
Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an.
Nr. 3 kostet 3 Pf. Nr. 4:4 Pf. Nr. 5:5 Pf. Nr. 6:6 Pf. Nr. 8:8 Pf. Nr. 10:10 Pf. p. St.
Nur ächt, wenn auf jeder Cigarette blau: „Salem Aleikum“ Worth. Bild, desgleichen Form und Wortlaut dieser Annonce sind gesetzlich geschützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Dann empfehlen wir Ihnen

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze“, Dresden.

Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Deutsches Hotel. MARSEILLE. Besitzer V. Jullier, Deutscher.

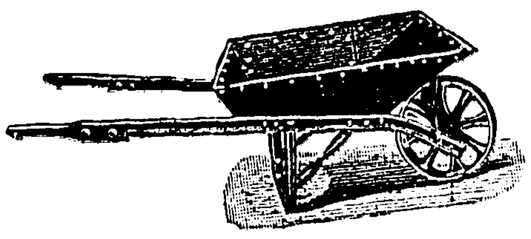
Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Athènes ex Boulev. du Nord gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen durch Baedeker bestens empfohlen. Zimmer von Frcs. 2,50 an. Pension Frcs. 8,—. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Dolmetscher am Schiff.

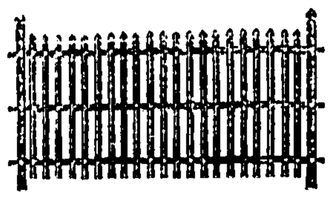
---

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“



Billigste und beste Bezugsquelle für Grossisten und Wiederverkäufer.



Hermann Franken, Schalke i. Westf.

stähl. **Export-Schiebkarren,** fertige **Gitter u. Einfriedigungen** aus profilirten Blechstäben für Export. **Export-Eimer und Spül-Becken.**

UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.
Die rühmlichst bekannten Dampfer der
Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,
unterhalten
regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung
zwischen
Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von **Hamburg** jeden zweiten Mittwoch nach
Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-Bay), **East London, Natal** und **Delagoa-Bay**
abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend
mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle Dampfer haben Arzt und Stewardeß an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.

Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8

Bremer und alle andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake

bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpacket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von

F. W. Haase in Bremen,

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien.
Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

Fahr' mit **“ATLANTIC”**

Road-Carts, Phaëton-Carts, Buggies

Amerikanischer **Hickory-Wagen**

Amerikanische **Pferde-Geschirre**

Für Gestüte, Inspectoren, Landärzte etc. und Luxuszwecke.

Knauer & Eckmann, Hamburg.

Catalog gratis und franco.

Zu Weihnachten

empfehlen ihr reichhaltiges Lager an

Geschenken aller Art,

Atrappen, Confekt, Christbaumschmuck etc.

Bretschneider & Hasche.

Spezialgeschäft für:
Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.
Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Salta-Spiele

Skat-Karten
(32 Blatt)

Whist-Karten
(52 Blatt)

Knobel-Becher

Gratulations-Karten
in neuen Mustern

Zeitungshalter

stets vorräthig

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur: G. v. Horn, Daressalam. — Eigentum, Druck und Verlag: W. v. Roy, Daressalam.

1. Beilage der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Jahrgang IV — Nr. 50.

(Nachdruck verboten.)

Der Held von Lascova.

Skizze nach dem Russischen von
Wladimir Aschaneff.

Es sah trübselig aus im ganzen Gouvernement, am allergrößten aber war die Noth in Lascova. Dort waren selbst die Steuereintreiber aus dem Dorfe gewichen, weil es absolut nichts mehr zu pfänden gab. Das Hochwasser der Beresina hatte die Ernte vernichtet, aus den Wäldern war das Niederholz, das sich irgendwie stehlen ließ, längst fortgeschleppt worden und Saatgetreide war meilenweit im Umkreise nicht mehr aufzutreiben. Der Bevölkerung hatte sich jene dumpfe Wuth der Verzweiflung bemächtigt, welche nur eines Anstoßes bedarf, um alle Schranken des Gesetzes jählings über den Haufen zu werfen.

Der Einzige, welcher noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte, war Iwan Nikolajewitsch. „Wenn uns der gnädige Herr Saatgetreide schickt,“ tröstete er die Bauern, „kann noch alles gut werden.“

„Willst Du's vielleicht holen?“ höhnte man ihn „hast Du den Muth, mit Väterchen zu reden?“

„Ja, den habe ich,“ erklärte Iwan, „der gnädige Herr hat auch ein Herz im Leibe. Er wird nicht dulden, daß wir hier verhungern.“

„Du kennst die großen Herren nicht, Iwan,“ warnte ihn seine Mutter, „die wissen nicht, was wir leiden; uns kann nur die heilige Jungfrau helfen, welche ich Tag und Nacht anflehe.“

Iwan antwortete etwas Unverständliches, — die Mutter schlug drei Kreuze, es war ihr vorgekommen, als ob es etwas Gotteslästerliches gewesen sei.

Am nächsten Morgen verließ Iwan die Bauern von Lascova, begleitet von ihren Segenswünschen. Er hatte versichert, auf keinen Fall unverrichteter Sache wieder zurückkehren zu wollen.

So waren acht, zehn Tage vergangen, Iwan hatte sich in seinem Heimathsdorf nicht wieder blicken lassen. Wohl aber waren allerhand alarmirende Gerüchte zu den Ohren der Bewohner gedrungen. Drüben in Lipowecz hatten sich die Bauern das, was man ihnen nicht gutwillig gab, mit Gewalt genommen. Jetzt konnten die ihre Aecker überreich bestellen. So mußte man's auch machen . . . Noch ein Mal gelang es dem Popen, die Aufgeregten zu beschwichtigen: Iwan würde ja doch heimkommen und da er versprochen hatte, nicht mit leeren Händen zu kommen, würde bald alle Noth ein Ende nehmen. Denn was Iwan versprach, das hielt er auch, dafür war er auf Meilen in der Runde bekannt.

Und eines Tages tauchte Iwan wirklich wieder im Dorfe auf. Aber es war nicht mehr der ruhige, bescheidene Mensch von früher, es war ein finsterer Mann, aus dessen Augen drohende Entschlossenheit blitzte, jene Entschlossenheit, die vor dem Aeußersten nicht zurückrchreckt.

„Herzchen, Seelchen, was ist Dir passirt?“ fragte seine Mutter angstvoll.

„O, nichts,“ lachte Iwan bitter, „ausgelacht hat man mich und aus dem Schloßhof geworfen.“

„Ja, ja, die großen Herren . . .,“ stöhnte die Mutter.

Wenig Stunden später wußte es das ganze Dorf, daß Iwan zurückgekehrt sei mit leeren Händen. Die Leute versammelten sich auf dem Dorfplatz, sie fühlten instinktiv, daß eine Entscheidung fallen werde. Als Iwan erschien und der Pope auf ihn zutrat, um ihm die Stirn zum Kuß zu bieten, wich Iwan geflissentlich zur Seite. Dann wandte er sich an die Bauern: „Brüder,“ rief er mit weithin schallender Stimme, „ich bringe Euch keine Hilfe. Ihr sollt arbeiten, läßt Euch der gnädige Herr sagen, denn wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.“

Ein Murmeln des Unwillens antwortete ihm.

„So steht es geschrieben,“ bestätigte der Pope.

„Es steht aber auch geschrieben, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist,“ wandte Iwan ein. „Wir aber erhalten nicht nur keinen Lohn, sondern uns läßt man noch dazu hungern. So kann es nicht weiter gehen.“ Und nun hielt Iwan eine zündende Ansprache, die ihre Wirkung nicht verfehlte, denn als er mit den Worten schloß: „Darum auf, Männer von Lascova, zu den Waffen! Machen wir's ebenso wie unsere darbenden Brüder in Lipowecz,“ — erhob sich ein solcher Sturm des Beifalls, daß der Pope erschrocken zurückwich und Iwans Mutter händeringend jammerte: „Seelchen, Herzen, halt ein, Du weißt nicht, was Du thust . . .“

Aber es war für alle Mahnungen schon zu spät, die Menge tobte, alles drängte sich um Iwan, der das Losungswort ausgab: „Vorwärts nach dem Herrenhaus!“ Im Nu waren Knüttel, Dreschflegel, Sensen in Jedermanns Hand, Niemand mußte, woher sie gekommen waren. Einer Lawine gleich, die alles niederschmettert, was sich ihr hindernd in den Weg stellt, wälzte sich der Menschenhaufen vorwärts, blindlings den Befehlen Iwans gehorchend. Der Pope allein blieb zurück mit Iwans Mutter, die am Wegrand niedergesunken war, betend und wehklagend.

— — Wenig Stunden später kamen die ersten Bauern wieder ins Dorf zurück, gefüllte Säcke schleppend, die alles enthielten, was mam sich nur wünschen konnte: Mehl, Getreide, Kartoffeln. Gleich siegreichen Kriegern, die aus der Schlacht in die Heimath zurückkehrten, folgte das Gros, Iwan als den Führer gleich einen Helden verehrend. Die Nachzügler brachten Möbel, Kleider, Eggen und Pflüge . . ., das Herrenhaus war geplündert worden, was sich nicht wegschleppen ließ, wurde kurz und klein geschlagen. Und schließlich war auch die Schänke demolirt worden, die Fässer wurden zertrümmert und der Wutki floß in Strömen. Die Trunkenen hatten schließlich dem Gutsherrn den rothen Hahn aufs Dach gesetzt, — Feuergarben sprühten empor, den Nachthimmel blutroth färbend.

Vergebens hatte Iwan vor Plünderungen gewarnt, er hatte gebeten, gefleht, gedroht, — alles war umsonst, man gehorchte ihm nicht mehr. Und was lag auch schließlich daran, wenn Unrecht mit Unrecht vergolten wurde, der seit Jahrzehnten aufgespeicherte Groll mußte sich einmal Luft machen. So hatte schließlich Iwan dem Werk der Zerstörung theilnahmslos zugeschaut. Er selbst nahm auch nicht eine Kartoffel, nicht ein Korn Getreide, er wollte seine Hände rein behalten. Er war sich keines Unrechtes bewußt, denn er hatte lediglich seine Pflicht erfüllt, und die gebot ihm, Mittel zu suchen, um seine Brüder vor dem Hungertode zu bewahren.

Die Kunde von den Heldenthaten der Bauern von Lascova und deren tapferen Anführer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit in der ganzen Umgegend: scharenweise kamen die Bettler meilenweit herbeigezogen, um an dem Ueberfluß der „Reichen“ von Lascova theilzunehmen. Und Iwan schaffte für alle Rath. Die Bettler brachten auch eine Menge alarmirende Gerüchte mit. Der Inspektor sei nach der Stadt geritten und habe Anzeige erstattet. Zuerst habe man Polizei schicken wollen, um den ganzen Ort zu bestrafen, der Gouverneur habe diese Maßregel aber nicht gebilligt. Er hatte gemeint, es genüge, den Anführer festzunehmen und energisch abstrafen zu lassen. Also sollte sich eine starke Militärpatrouille auf den Weg machen, um Iwan Nikolajewitsch in Haft zu bringen. Einige Jahre Zwangsarbeit würden das heiße Blut desselben schon abkühlen.

Und wirklich rückten wenig Tage später etwa dreißig Mann Soldaten in Lascova ein, die ein blutjunger Offizier befehligte. Als er an die Verhaftung Iwans gehen sollte, rotteten sich die Bewohner von Neuem zusammen.

Iwan trat mitten unter sie. „Brüder,“ erklärte er, „ich kann getrost mit ihnen gehen, es wird mir nichts geschehen.“ Und schon wollte er sich der Reihe der Soldaten nähern, als der Offizier ein Kommando gab: drei, vier Mann stürzten sich auf ihn und wollten ihn fesseln. „Ich bin ein freier Mann,“ wehrte er diese ab, „ich gehe aus freien Stücken mit Euch, aber fesseln lasse ich mich nicht.“ Und als trotzdem ein Soldat Hand an Iwan zu legen versuchte, hob derselbe die Faust zum Schlage.

„Drauf!“ befahl der Offizier, . . . in demselben Augenblick aber sauste ein kräftiger Schlag auf den Soldaten nieder, der taumelnd zur Seite wankte. Das war das Signal zum Angriff Das Häuflein der Soldaten war im Nu von allen Seiten umringt von tobenden, Verwünschungen ausstoßenden Menschen, die Frauen eilten kreischend aus den Häusern, Knüttel wurden geschwungen, die Klingen von Sensen blitzten in der Luft, ein Hagel von Ziegelstücken prasselte auf die Soldaten nieder.

„Zurück ihr Leute,“ tönte die Stimme des Offiziers, aber Niemand hörte ihn. Mit wüthendem Geheul drängten die Bauern vorwärts, nur noch wenig Schritte trennten sie von den Soldaten, die sich des plötzlichen Angriffes nicht versehen hatten.

„Legt an, Feu . . .!“ aber ehe der Offizier das Kommando noch vollenden konnte, war Iwan mit einem gewaltigen Satze auf ihn zugesprungen und umklammerte mit beiden Händen den Kragen des Uniformrockes mit solcher Kraft, daß das Gesicht des Offiziers sich bläulich verfärbte. Ein Säbelhieb traf seinen Kopf, aber er ließ nicht los, sondern drückte seinen Gegner rückwärts zu Boden. Und während die beiden sich auf der Erde wälzten, stampfte die Menge über sie hinweg und sprengte die dünne Linie der Soldaten auseinander.

Da fielen die ersten Schüsse . . ., in das Wehegeschrei der Verwundeten mischten sich die Flüche der Angreifer, man hörte das dumpfe Gedröhn der Schläge, welches die herniedersausenden Knüttel auf den Helmen hervorbrachten. Der Ausgang des Kampfes blieb nicht lange zweifelhaft: die Soldaten mußten der Uebermacht, weichen, mit blutenden Köpfen suchten sie das freie Feld zu gewinnen. Aber überall stießen sie auf die Scharen ihrer Verfolger, welche ihnen die Uniformen vom Leibe rissen und die Waffen aus den Händen wanden. Die Sieger drehten die Gewehre um und ließen die Kolben so lange auf den Steinboden herniedersausen, bis die Schäfte in Atome zersplittert waren.

Iwan war des Offiziers bald Herr geworden. Man wollte den Aermsten lynchen, aber Iwan trieb die Menge zurück. „Er hat nichts gethan wie seine Pflicht,“ meinte er, „laßt uns ihn nach der Stadt schicken, damit er erzählt, daß die Bauern von Lascova ihre Scholle zu vertheidigen wissen,“ damit ließ er den Offizier frei, zerbrach dessen Degen und warf die Stücke hinter ihm drein.

Als die Ruhe wiederhergestellt war, hielten die Bauern großen Rath. Alle stimmten darin überein, daß man bald die Kosaken im Dorf haben werde, mit denen man nicht so leicht fertig werden würde, wie mit dieser Handvoll Infanterie. Dann aber werde ein furchtbares Strafgericht über alle hereinbrechen, jedem einzelnen war Sibirien sicher. Iwan erklärte, er wolle sich selbst den Gerichten stellen, falls er dadurch den anderen Straflosigkeit erwirken könne. Dieses hochherzige Angebot wurde abgelehnt, weil man sich zwar mit Freuden Iwans bemächtigen, aber auch die Bestrafung aller andern Bauern fordern würde. Nur schleunige Flucht bot Aussicht auf Rettung. Und mit Anbruch der Dunkelheit verließen die Bauern ihre Heimath, die einen zogen nach Osten, die andern schlugen die Richtung nach dem Süden ein. Iwan hatte sich nach langem Zureden entschlossen, den Versuch zu machen, über die Grenze zu entkommen, um unter den Fittichen des einköpfigen Adlers Schutz zu suchen vor der Rache seiner unbarmherzigen Feinde.

Als die Kosaken einige Tage darauf in Lascova einritten, fanden sie das Dorf von den Bewohnern verlassen. Nur eine alte Frau irrte zwischen den menschenleeren Hütten umher, die nicht zum Sprechen zu bewegen war. Jeden Morgen setzte sie sich an den Saum des Wäldchens und schaute glanzlosen Auges in die Ferne. Iwans Mutter wartete auf Nachricht von ihrem Sohn, der versprochen hatte, sie zu benachrichtigen, sobald er jenseits der Grenze geborgen sei. Aber es verging geraume Zeit, und kein Bote brachte ihr Kunde. Endlich aber erschien der alte Palkowsko, ein Bettler, der Almosen heischend von Gouvernement zu Gouvernement zog.

„Man hat Iwan ergriffen,“ erzählte er, „ich

habe gesehen, daß ihn die Kosaken in die Kaserne von Rodcyn eingeliefert haben."

Die alte Frau starrte schreckensbleich den Bringer der Unglücksbotschaft an. Keine Thräne trat ihr in die Augen, keine Klage kam über ihre Lippen, — wie geistesabwesend machte sie sich auf den Weg, um ihren Sohn noch einmal zu sehen. Nach langem Marsch kam sie nach Rodcyn in kaum mehr menschenähnlicher Verfassung. Sie wankte nach der Kaserne . . .

Der Posten ließ die Alte passiren: Iwan Nikolajewitsch, den sie zu sprechen wünschte, war wahrscheinlich einer der vor kurzem eingezogenen Retruten. Im ersten Hof eilten ein paar Soldaten geschäftig hin und her, — im zweiten war es totenstill. Auf dem Pflaster inmitten des Platzes war eine große Blutlache sichtbar, rechts und links waren Tausende von Blutstropfen weit und breit umhergespritzt . . .

An die Mauer gelehnt stand ein Mensch. Ein Soldatenmantel umhüllt die Gestalt von Kopf bis zu den Füßen. Zagend nähert sich die Alte: An wen muß ich mich wenden, um meinen Sohn sehen zu können?"

„Mutter!" stöhnt der Jüngling, „Mutter, Du hast mich nicht erkannt?" — dabei schlägt er den Mantel auseinander und ein bluttriefender, von Knutenhieben zerfleischter Körper wurde sichtbar. Hundert Hiebe waren dem Unseligen verabreicht worden . . .

Mit einem Wehschrei sank die Alte zu Boden — — —

. . . Wenige Tage später dröhnte eine Salve des Exekutions-Pelotons, — der Held von Lascova war füsilirt worden.

Zu Wasser und zu Lande.

Marineplauderei von Rathol.

Der Navigationsoffizier.

Die Anekdote von dem Armee-Leutnant, der seinen Kameraden von der Marine fragt: „Sagen Sie mal, wie finden Sie eigentlich Ihren Weg so über das weite Meer, nichts wie Himmel und Wasser?" und der Seeoffizier antwortet: „Nun, zunächst haben wir Seekarten," worauf der Armeeoffizier sofort einfällt: „Ach so, Seekarten, stimmt, na, dann ist's ja ganz einfach!" — ist wohl aller Orten bekannt.

Trotz der „Seekarten" ist das „Finden des Weges" über den Ocean doch nicht so ganz einfach". Außer den „Seekarten" gehören noch eine große Anzahl anderer Hilfsmittel hinzu, vor allem aber ein Stück navigatorischen Wissens und langjährige Routine!

An Bord eines Kriegsschiffes ist stets ein besonderer Offizier, der Navigationsoffizier, für den richtigen Weg des Schiffes in navigatorischer Beziehung verantwortlich. Dieser, meist der nach dem „Ersten" älteste Offizier, bestimmt, wenn das Schiff in Fahrt ist, die Kurse, die eingeschlagen werden müssen; hierzu berechnet er täglich, und wenn nöthig stündlich den Schiffsort.

Um dieses zu können, muß er besondere Sorgfalt und Beobachtung den Kompassen und Chronometern angedeihen lassen. So zieht er z. B. letztere stets selbst auf. Die Chronometer, auf zehntel Sekunden genau gehende Uhren, sind hauptsächlich nöthig, um die Länge zu bestimmen, d. h. auf welchem Meridian östlich oder westlich von Greenwich sich ein Schiff befindet. Der Ort des Schiffes wird durch Länge und Breite festgelegt. Letztere ist die Entfernung des Schiffes vom Aequator in senkrechter Richtung.

Der Navigationsoffizier hat einen sehr verantwortlichen Dienst. Das geringste Versehen kann den Untergang des Schiffes herbeiführen. Macht er eine falsche Berechnung oder setzt er einen Kurs falsch ab, so kann das Schiff auf Untiefen oder auf Land geraten und stranden.

Dem Navigationsoffizier ist zur Unterstützung ein Deckoffizier, der Steuermann, beigegeben. Steuerleute gehen aus der Klasse der Matrosen hervor und werden während ihrer ganzen Dienstzeit nur navigatorisch und in der Steuermannskunde ausgebildet.

Der Seeoffizier hingegen wird wohl als Kadett in den betreffenden Wissenschaften unterrichtet, dann aber steht er der Navigation während seiner ganzen etwa zehnjährigen Leutnantszeit mehr oder minder fern. Als Kapitänleutnant wird er gewöhnlich Navigationsofffzier.

Hieraus erhellt, wie schwierig es für den Seeoffizier ist, sich in den Dienst eines Navigationsoffiziers hineinzuarbeiten. In der englischen Marine hat man sogenannte Spezialisten; einzelne Offiziere entscheiden sich für die Navigationslaufbahn, andere für die Artillerie, wieder andere für die Torpedowaffe. Während ihrer ganzen Dienstzeit bleiben sie in dem gewählten Sonderfache thätig. Bei uns hält man dies Verfahren für unrichtig; man verlangt, daß der Seeoffizier jeden Dienstzweig beherrscht.

Trotz des verantwortungsvollen Dienstes ist die Stellung des Navigationsoffiziers die begehrteste an Bord. Während die Wachtoffiziere neben ihrem dauernden Wachtdienst im Hafen und auf See noch den gesammten Exerzierdienst der Mannschaft leiten müssen, der Artillerieoffizier durch den daher mit besonderem Nachdruck ausgeübten Artilleriedienst und Schießübungen reichlich beschäftigt ist, endlich der erste Offizier, wie hinreichend bekannt, der am meisten dienstlich Tag und Nacht beanspruchte Offizier bleibt, ist der Navigationsoffizier, wie man sich oft auszudrücken pflegt, der eines „Gentlemen", der „mit der Cigarre".

Der Navigationsoffizier kennt nämlich keinerlei sogenannten „Kommißdienst", jedem Exerzieren steht er fern. Hat er des Morgens seine Chronometer aufgezogen, die Chronometer-Journale revidiert und vielleicht den noch von der letzten Reise fälligen Bericht geschrieben, so geht er an Land. Natürlich vorausgesetzt, daß er seinen

Marktbericht der Woche.

Stückzahl und Maaß		Dar-es-Salaam	Tanga	Bagamoyo	Kilwa	Lindi	Mikindani	Yanguni	Laudani	Mohoro
		Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
Stiere	per Stück	15—20	30—40	20	28	—	—		—	—
	do.	—	—	—	—	27	—		—	—
Kühe	per Stück	30—50	60—70	40	—	—	—		—	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Ziegen	per Stück	4—5	3—8	3.16	—	3—7	5		2—4	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Schafe	per Stück	5	2—5	2	8	4—8	—		1—3	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Esel (Einheimische)	per Stück	15	10—15	15	—	—	—		18—25	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Hühner	per Stück	0.28	0.16	0.16	—	0.21	0.16		0.16	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Eier	per Stück	0.02½	0.02	0.02	—	—	0.01½		0.02	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Kochfett	per lbs	—	—	0.32	—	0.36	0.44		—	0.48
	per Frasila	21—22	14—15	17.32	—	18	24		—	25
Mehl	per lbs	—	—	0.08	—	—	0.08		—	0.08
	per Sack	16—17	18	17.32	—	18.32	18		—	—
Mais	ein Pischi	—	—	0.15	—	0.07	0.06		0.08	0.07
	ein Djisla	10—12	6.32	12.32	—	4.32	4.32		8	5
Reis	ein Pischi	—	—	0.32	—	—	0.32		0.25	0.32
	ein Sack	10—11	10	9.32	—	10.32	26		9	10
Mtama	ein Pischi	—	—	0.13	—	0.10	0.12		0.10	0.12
	ein Djisla	10—12	10	12	—	7	7		10	7.48
Erdnüsse	ein Pischi	—	—	0.16	—	0.08	—		—	0.16
	ein Djisla	15	11	14	27	—	12		—	8
Sesam	per lbs	0.04½	—	0.25	—	0.04¼	—		—	0.24
	ein Djisla	—	21	19.32	—	24	—		—	19
Bohnen (einheimische)	ein Pischi	—	—	0.28	—	0.20	—		0.20	0.20
	ein Djisla	15—16	16	24	15	16	—		20	12
do. (indische)	ein Pischi	—	—	0.32	—	—	—		—	0.12
	ein Djisla	15—16	—	14	8	—	—		—	7.32
Mohogo	ein Haufen	—	0.01	0.02	—	—	00.1		—	—
	per Sack	2.48	—	—	—	—	—		—	—
Viasi	ein Haufen	—	0.01	0.02	0.02	—	0.01		0.01	—
	per Sack	2.48	—	—	—	—	—		—	—
Kartoffeln (europäische)	per lbs	—	—	—	—	0.10	—		—	—
	per Kiste	6—7	—	3.32	7	5	—		—	—
Kopra	per Frasila	3.08	2.16	—	—	1	—		—	—
	do.	—	—	3.32	2.08	—	—		—	—
Zuckerrohr	20 Stang.	0.60	—	0.40	—	1	0.40		1,25	0.30
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Syrup	1 Tin	3	—	2	—	—	3.32		—	—
	20 Tins	—	45	40	—	—	60		—	—
Honig	1 Flasche	2.16	—	0.16	—	0.24	—		0.08	—
	1 Tin	—	21	2.16	—	—	—		—	—
Mahe	per Frasila	20—25	18	17.32	—	26.16	20		—	23
	1 Pfd.	—	—	0.32	—	—	—		—	0.40
Kopal, roth	per Frasila	20—25	—	21	17	15	13.32		—	—
	do.	—	—	—	—	15.16	—		—	20
do. weiß	per Frasila	10—15	—	12	10	—	8—10		—	12
	do.	—	—	—	—	6.13	—		6	9
Kautschuk	per Frasila	—	35—36	—	—	48—55	—		—	48.60
	do.	40—50	—	—	—	—	—		35	—
Tabak	1 Rolle	—	—	—	—	—	—		—	—
	per Frasila	5—10	—	5 32	—	7—9	4—8		—	—
Häute und Felle	per lbs	—	—	—	—	—	—		—	—
	per Frasila	4—5	6.32	7	—	—	10		7.32	—
Schildpatt	per lbs	—	—	—	—	0.08	—		—	—
	per Frasila	50—55	—	-	—	—	4—8		—	—
Baumwolle	per Frasila	7—8	—	—	—	—	—		—	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Matten	per Stück	0.40	2—4	2	—	2.07	—		—	—
	do.	—	—	—	—	—	—		—	—
Körbe	per Stück	0.05	0.03	—	—	0.10	0.08		—	—
	32 do.	—	—	3.32	2.32	—	4		..	—
Zucker (einheimischer)	per lbs	—	—	—	—	—	0.16		0.21	0.40
	per Frasila	3.16	3	6.32	—	—	8		8	4.32
Sesamöl	per lbs	—	—	—	—	—	—		—	—
	per Frasila	7.08	—	—	—	30	26		—	—
Kokosnüsse	100 Stück	3.16	2.32	—	2.32	3	5		—	—
	1000 Stück	—	—	—	—	35	—		—	—
Salz	per lbs	—	—	—	—	—	—		—	—
	ein Djisla	6	—	—	—	—	—		—	—
Linsen	ein Pischi	—	—	—	—	—	—		—	—
	ein Djisla	8	—	—	—	—	—		—	—

Bericht nicht eingegangen.

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Pischi = 6 Pfd, 1 Frasila = 35 Pfd, 1 Djisla = 360 Pfd. 0.03 = 3 Pesa, — 0.20 = 20 Pesa, — 0.63 = 63 Pesa, u. s. w.

Dienst beherrscht, sein Geschäft in- und auswendig kennt, und nicht nötig hat, sich privatim navigatorischen Studien hinzugeben. Letzteres werden ja meist alle Navigationsoffiziere thun, da immer neue Berechnungsmethoden erfunden werden und auch sonst viele interessante Fragen in den verschiedenen einschlägigen Zeitschriften und Büchern auftauchen. Aber immerhin, es ist kein direktes „Muß", dieses Studium, und so steht es dem Herrn Navigationsofffzier frei, sobald das Schiff geankert hat, seinen Fuß an Land zu setzen. Ihn hält dann kein Dienst, keine Wache mehr. Und wie viel ist dies werth, besonders im Ausland!

In See hat der Navigationsoffizier dafür reichlich zu thun. Es ist ein stolzes Gefühl, dem Schiff die Kurse zu geben, es zu leiten. Natürlich bleibt dies in letzter Instanz Sache des Kommandanten. Aber es ist klar, daß sich dieser unmöglich neben seinem ihn stark in Anspruch nehmenden übrigen Dienst noch eingehend mit der Navigierung befassen könnte, und so muß er sich auf seinen Navigationsoffizier verlassen! — Besonders ist die Navigierung interessant, wenn Land in Sicht kommt. Stimmte die Berechnung? Erscheint das erwartete Land genau zu der Zeit und in der Peilung, wie man es vorher sorgfältig berechnet hatte? Wie stolz ist der Navigationsoffizier, wenn alles „klappt"! — Und dann die Navigierung in der Nähe von Land! An der Hand der Karte erspäht man jeden Berg, jede Stadt, jede Bucht; alle Landobjekte werden durch Fernrohr beobachtet, dauernd werden Peilungen genommen, um stets genau auf wenige Meter zu wissen, wo man sich befindet.

Auf diese Weise bestimmt man die Stromversetzung, lernt die Strömungen unter Land kennen.

Zuweilen hat der Navigationsoffizier freilich einen ganz gewaltig anstrengenden und aufreibenden Dienst. Es ist fabelhaft, was der Mensch auszuhalten vermag, wenn er muß! So ist die Fahrt durch bestimmte Gewässer bekannt als gefahrdrohend und schwierig.

Vornehmlich ist unter anderem das Rote Meer berüchtigt wegen seiner unregelmäßigen Strömungen, seiner Sandbänke und Untiefen. Mehrere Tage und Nächte weilt hier der Navigationsoffizier ununterbrochen auf der Brücke. Wohl setzt er sich zuweilen für einige kurze Stunden in dem auf der Kommandobrücke stehenden Kartenhaus auf einen Stuhl, um sich auszuruhen. Aber im allgemeinen ist sein Platz draußen auf der Brücke. Unverwandt ist seine Aufmerksamkeit auf die schwierige Navigierung gerichtet. Bei Tag und Nacht werden, falls der Himmel klar ist, Beobachtungen von Sonne und Sternen gemacht und Lotungen werden genommen; wenn Landobjekte in Sicht sind, werden diese gepeilt.

In der Nacht, wenn die Müdigkeit ihn übermannt, wenn er, zum Umsinken matt, sich kaum noch auf den Beinen zu halten vermag, rüttelt wohl eine Tasse Kaffee, vom treuen Burschen auf der Spirituslampe gebraut, und eine starke Cigarre die Lebensgeister von neuem auf. Vor allem hält ihn aber die Verantwortung aufrecht. Wenn er jetzt versagt, das weiß der Navigationsoffizier, ist das Schiff verloren. Der Kommandant, seine Kameraden, die ganze Mannschaft vertrauen auf ihn; ihr Leben und das ganze Schiff liegen in seiner Hand! Die schlimmsten Stunden werden dem Navigatiotionsoffizier durch dickes Wetter und Nebel bereitet; dann hört jede Berechnung, jede Beobachtung auf. Wie mit zugebundenen Augen tappt er sich vorwärts. Nur das Lot, mit dem er die Tiefen messen kann, gewährt ihm einen geringen Anhalt. Auf den Karten sind ja auch die Meerestiefen angegeben, nnd so vermag man den ungefähren Schiffsort unter Umständen durch einige Lotungen zu bestimmen.

Vielleicht wird mancher Leser etwas unbefriedigt den Schluß dieser kurzen Skizze herannahen sehen: „Aber wie findet denn nun der Seemann, der Navigationsoffizier, seinen Weg über die blauen Wasser? Das hat Herr Rathol ja nun gar nicht erklärt."

Verzeihung, aber schlechterdings ist mir dies unmöglich. Ich würde von der Schriftleitung der „Flotte" mindestens drei Hefte ganz allein für mich beanspruchen müssen, wollte ich versuchen, einem Laien dies einigermaßen erschöpfend zu erklären.

Diese Plaudereien sollen ja auch nur hie und da eine Anregung geben, der Lernbegierige findet Antwort auf alle Fragen in den einschlägigen Büchern; dem Wissenden aber stelle ich zum Schluß noch eine Rechenaufgabe:

„Wie viel Seemeilen muß der Dampfer „Andalusia" in 24 Stunden von West nach Ost zurückgelegt haben, wenn die Uhr in diesem Zeitraum stets eine halbe Stunde nachblieb?"

(Aus „Die Flotte.")

Rupie-Kurs

für den Monat Dezember 1902.

1 Rupie . . . . . 1,3925.

Einzahlungskurs für Postanweisungen 1,389.
Auszahlungskurs für „ 1,396.
Einzuzahlen sind für

100	Mk.	72	Rp.	—	P.
200	„	144	„	—	„
300	„	215	„	63	„
400	„	287	„	63	„
500	„	359	„	63	„
600	„	431	„	62	„
700	„	503	„	62	„
800	„	575	„	62	„

Kurs-Zettel.

Wechsel.	Kauf	Verkauf	Bemerk.
London Sicht	14,10 —	14,15,6	
do. 90 T. Sicht	14,8 —		
Hamburg Sicht	1,40 1/8	1,36 1/4	
do. 90 T. Sicht	1,41 1/4		
Paris Sicht	1,73	1,68	
do. 90 T. Sicht	1,74 1/2		
Bombay Telegr.	1/2	5/8 % Discount	
do. Sicht	pari.		
do. 30 T. Sicht			

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientirung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salâm vom 11. bis 17. Dezember 1902.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. Seehöhe 12 m 700 —|— 7 a	2 p	9 p	Temperatur. Trocknes Therm. 7 a	2 p	9 p	Feuchtes Therm.* 7 a	2 p	9 p	Min.	Max.	Sonnen Strahlung.	Dunstdruck in mm 7 a	2 p	9 p	Relat. Feuchtgkt. in % 7 a	2 p	9 p	Regen in mm	Sonnen-Scheindauer h	m	Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12). 7 a	2 p	9 p
Dez.																									
11.	57,7	55,1	56,9	27,5	30,2	28,7	25,0	25,6	24,0	27,1	30,8	54,5	22,4	22,2	19,9	82	70	68	—	7	27	2,0	N 2	NNW 1	(NNW) 0
12.	58,2	56,0	57,7	27,8	29,8	27,8	25,6	25,4	26,0	27,3	30,1	56,1	23,3	22,0	24,1	84	70	87	0,1	8	25	1,8	NNW 1	NNW 1	NE 1
13.	58,6	56,2	58,3	27,9	30,0	25,8	26,1	26,0	23,0	27,5	30,5	52,5	24,3	23,0	19,6	87	73	80	—	11	3	1,8	N 1	N 1	(SE) 0
14.	59,5	58,2	60,1	27,0	29,2	27,7	23,2	26,4	25,6	23,7	30,1	53,1	19,3	24,2	23,4	73	80	85	—	10	40	1,3	NNW 1	NE 1	E 1
15.	60,2	58,6	59,8	26,2	26,6	24,2	25,3	23,7	23,0	22,7	26,9	55,3	23,4	20,3	20,2	93	78	90	10,3	4	48	0,6	(SSE) 0	(WNW) 0	NNW 1
16.	60,4	58,3	59,1	24,4	28,2	27,2	23,0	25,5	24,4	22,6	28,7	50,7	20,2	22,8	21,4	89	80	80	0,2	8	50	1,1	(NW) 0	NNE 1	ENE 1
17.	59,9	58,5	59,7	27,0	27,8	27,4	25,2	24,6	24,8	25,7	28,7	53,0	23,0	21,4	22,0	87	77	81	6,3	9	36	1,4	NNE 1	(NNW) 0	ENE 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Aufgebot.

Auf Antrag des Landwirts **Karl Zimmermann**, hier soll das von demselben durch den Kaufvertrag vom 9. Mai 1902 von den Suahelis Munjmku Daradja, Minsuakali und Munihidja zu Dar-es-Salâm erwurbene, in der hiesigen Stadt am Wege nach Kitschwele belegene **Grundstück** von 41 ha 35 a Größe, dessen Grenzen aus der auf der Gerichtsschreiberei verwahrten Lage-Skizze zu ersehen sind, **in das Grundbuch von Dar-es-Salâm eingetragen werden.**

In Gemäßheit des § 54. der Kaiserlichen Verordnung vom 24. Juli 1894 werden daher alle diejenigen, welche das Eigentum oder ein zur Eintragung in die zweite oder dritte Abteilung des Grundbuchs geeignetes Recht an dem Grundstück in Anspruch nehmen, aufgefordert, ihre Rechte und Ansprüche bis zu dem auf den

23. März 1903 Vorm. 10 Uhr

vor dem Bezirksgericht hier anberaumten Aufgebotstermin anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchblatts ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.

Dar-es-Salâm, den 12. Dezember 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter
J. V.
Gunzert.

Beilagen, Prospekte, Preis-Courante etc.

finden durch die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung"

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen rc. sind zu richten an die General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung."

GEORG MIGGE, Berlin W. 35.
Lützowstr. 54.

Sägewerk Niusi-Ostusambara (Besitzer: Herr v. Lekow)

empfielt sein

Holz zu Bau- und Tischlereizwecken.

(Tadellose Qualität, vorzüglich geschnitten und dabei billiger wie europäisches Holz). **Aufträge von Daressalam sind an Herrn Nette, dortselbst, zu richten.**

Prima Portland Cement
Fichtene Bretter
Wellblech und Dachpappe

Baubeschläge
Baumaterialien
Farbwaaren

offeriren ab Lager billigst

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Folgende Werke und Bücher sind u. A. bei der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben:

Deutsch-Ost-Afrika.

Wissenschaftliche Forschungsresultate über Land und Leute unseres ostafrikanischen Schutzgebiets und der angrenzenden Länder.

Zur Oberflächengestaltung und Geologie Deutsch-Ostafrikas.

Ergebnisse der von dem Bergassessor W. Bornhardt in den Jahren 1895—1897 in Ostafrika unterommenen Reisen.

Der Nordwesten unserer Ostafrikanischen Kolonie.

Eine Beschreibung von Land und Leuten am Viktoria-Nyanza. Von Paul Kollmann.

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Jagderlebnisse von Dr. v. Wissmann.

Zwei gebildete,

junge deutsche Mädchen,

perfekt englisch sprechend, wohl bewandert in feineren Handarbeiten, Nähen, Flicken, Bügeln 2c.

suchen Stellung

in feinem Hause in Deutsch-Afrika. Gefl. Off. sub **F. Z. L. 807** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Reiche Heirath vermittelt **Frau Krämer, Leipzig,** Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

Bilder Kupfer- u. Stahlstiche.

Zu herabgesetzten Preisen abzugeben bei der

„Deutsch-Ostafrik. Zeitung."

Seidel, Suaheli-Konversations-Grammatik nebst Schlüssel

zu haben in der Abth. für Buchhandel der **„Dtsch.-Ostafrik. Zeitg."**

R. Weber.

Rud. Weber's weltberühmte **Fangapparate** und **Doppelfedereisen** für **Löwen, Tiger, Leoparden** etc., mit welchen **Schillings, Dr. Erdmann** u. **Dr. Stierling** so **grosse** Erfolge hatten. **Selbstschüsse** und **neueste Fallen zum Lebendfang.**

Ill. Preisliste u. Catalog gratis. 29 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

Neues Bürgerliches Gesetzbuch,

Civilprozessordnung,

Strafgesetzbuch, Konkursordnung.

Sowohl in **grossem Format** sowie in Taschen-Ausgaben (Liliput-Ausgabe) zu haben bei der

„Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung."

Pianino,

wenig gebr. u. sehr gut erhalten, zu 700 Rp. hier verkäufl. Anfr. a. d. Exp. d. Bl.

Ansichts-Postkarten

60-80 Sujets auf Lager.

Die Karten sind in feinstem Kunst-Lichtdruck hergestellt. — **Händler Spezial-Offerte.** Karten nach eingesandten Photographieen werden schnellstens angefertigt. Mindestzahl 500 Stück eines Sujets.

VERLAGS-ANSICHTEN

Sämmtliche Bilder werden nur auf Platin-Brom-Papier hergestellt. **Wiederverkäufer besondere Offerte.**

C. VINCENTI, Photogr. Anstalt und Handlung photogr. Artikel.

Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

Frankfurter Spielkarten

mit runden Goldecken, bestes Fabrikat, **jederzeit in jeder Quantität zu beziehen.**

„Deutsch-Ostafrik. Zeitg."

Abth. Papier- u. Büreau-Materialien

Ovos

Pflanzenfleisch-Extrakt

ist **bedeutend nahrhafter** und die **Hälfte billiger,** als alle **Fleisch-Extrakte;** verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen, Gemüse etc

Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H. Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Infolge absolut. Haltbarkeit u. Geruchfreiheit f. d. Tropen d. Geeignetste.

Aelteste deutsche Schaumwein-Kellerei Gegründet 1826.

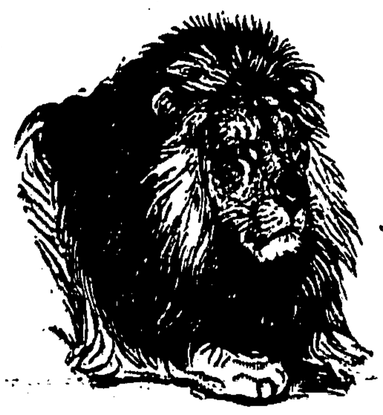
Kessler Cabinet

dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.

Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg, Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera, Grossfürstin von Russland, sowie vieler Kasinos. 90

Raubtier-



Fallen.

186 Löwen Leoparden,

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen — **Illustr. Preiskourante No. 46 gratis.** — **Tüchtige Vertreter gesucht.**

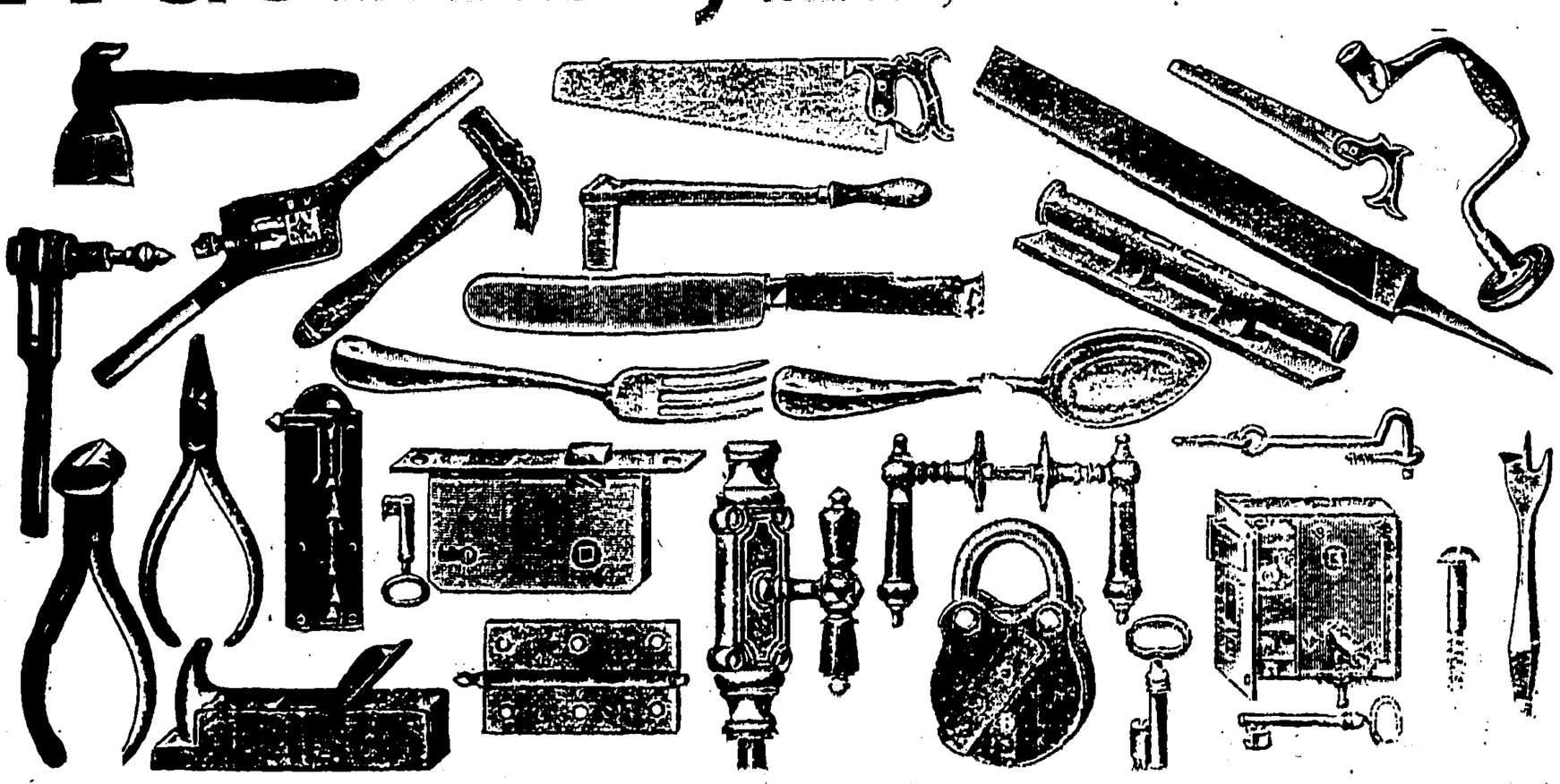
Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

E. Grell & Co.,

Haynau i. Schl.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



Bade- und Closet-Einrichtungen

Decimalwaagen

Wagenachsen

Schleif- und Abziehsteine

Linoleum

Stabeisen, Bohrstahl

Trockene und Oel-Farben

Lein-Oel und Firniss

Terpentin, Siccatif, Pinsel

Blei- u. Eisenmennige

Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.

Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.

2. Beilage der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Jahrgang IV — Nr. 50.

Ein unschuldiges Opfer.

Aus: Schiel, 23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika.*)
(Elegant gebunden 10 Mk. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.)

In der Zeit der Ankunft der neuen Gefangenen fiel ein recht trauriges Ereignis. Die erste Reihe der Mannschaftszelte stand etwa zehn Schritt vom Drahtzaun entfernt. Rings um die Umzäunung standen auf die Entfernung von je fünfzig Schritt Tag und Nacht englische Schildwachen. Eines Morgens, als eben der Tag anbrach, zu einer Zeit, wo aus jedem Zelt gewöhnlich ein Mann aufstand, um Kaffee zu kochen, ging ein junger Boer von etwa sechszehn Jahren, ein ruhiger stiller Junge, vom Kochplatz weg, um kleine Holzabfälle zu suchen. Er erwähnte einem Kameraden gegenüber, daß er von seinem Zelte am Drahtzaune einen großen Knochen habe liegen sehen, den er, da sein Feuer nicht recht brenne, holen wolle um ihn in dasselbe zu werfen. Er ging zum Zaune und hatte eben den Knochen aufgehoben, als ein Schuß fiel, der ihn sofort tot zu Boden streckte.

Die Schildwache erklärte dem Offizier der Wache, der herbeieilte, der Mann habe über den Zaun klettern wollen, sie habe ihn dreimal angerufen, und als er nicht vom Draht heruntergegangen sei, ihrer Instruktion gemäß gefeuert.

Dies war jedoch eine Unwahrheit, denn der arme Junge, der sofort todt war, hatte in der linken Hand ein Schiffszwieback, wovon er einen Theil halb zerkaut im Munde hatte, und in der rechten Hand hielt er den Knochen. Von einem Ueberklettern des Stachelzaunes konnte also keine Rede sein.

Im Lager herrschte die größte Entrüstung über diesen Vorfall. Als Oberst Leese mir mittheilte, daß sofort eine Untersuchung des Vorfalls stattfinden solle, verlangte ich, daß zwei von uns transvaalischen Offizieren gestattet würde, der Untersuchung beizuwohnen, was Oberst Leese Kapitän de Witt Hamer und mir zugestand.

Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß ein Kapitän X . . . vom Wacht-Milizbataillon den Posten Instruktionen gegeben hatte, auf jeden Gefangenen, der innerhalb sechs Fuß Entfernung sich dem Drahtzaun nähere, zu schießen.

Von einem Anrufen des Postens hatten die Leute in den Zelten, die nur wenige Schritte von der Stelle entfernt standen, wo der Erschossene lag, nichts vernommen, sie hätten dies aber, da sie alle wach waren, unter allen Umständen hören müssen. Ferner wurde bei der Untersuchung bewiesen, daß die den Gefangenen durch Bekanntmachung auf dem Anschlagbrett gegebene Instruktion lautete, daß die Posten erst dann das Recht hätten, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, wenn ein Gefangener sich außerhalb der Umzäunung befinde, niemals aber war den Gefangenen mitgetheilt worden, daß geschossen werde, wenn sie sich dem Zaune auf sechs Fuß näherten. Ein derartiger Befehl, wie ihn Kapitän X . . . gab, ohne den Gefangenen Mittheilung davon zu machen, ist geradezu eine Niederträchtigkeit.

Der Posten blieb bei seiner Behauptung, daß der Ermordete über den Zaun zu klettern im Begriff gewesen sei. Als ich dem die Untersuchung führenden Offizier, Oberstleutnant Evans, vorstellte:

„Wie kann ein Mann, der in der linken Hand einen Zwieback und in der rechten einen großen Knochen hält, über einen Stachelzaun klettern?“ erwiderte er mir:

„Konnte der Mann nicht die Absicht haben, den Knochen als Schild gegen die Kugel zu gebrauchen, im Fall, daß der Posten feuern würde?“

Einer solchen, gelinde gesagt, blödsinnigen Behauptung gegenüber war ich natürlich baff; sie bewies mir nur zu deutlich. daß die ganze Untersuchung eine Farce war. Die Richtung des Schußkanals an der Leiche und der Stand des Postens widersprachen der Aussage der Schildwache in jeder Beziehung.

Einige Tage nach dem Vorfalle fand eine zweite Untersuchung seitens der Zivilbehörde statt, die sich des Falles annahm. Die Militärbehörde bekam von ihr den scharfen Vorwurf zu hören, dem Posten Instruktionen gegeben zu haben, die man den Gefangenen nicht mitgetheilt habe und die den diesen gegebenen widersprachen.

Da der Militärbehörde eine derartige Einmischung seitens der Zivilbehörde unangenehm war, wurde über das Lager von Deadwood „Martial Law“, das Kriegsgesetz proklamiert, welches in Zukunft jegliche Einmischung der Zivilbehörde ausschloß.

Der Gouverneur der Insel hat allerdings das Recht, über einen Theil des ihm unterstellten Bezirks das Martial Law zu verhängen. Es ist aber doch zu auffallend, daß man beabsichtigte, mit dieser Erklärung des Kriegsrechts die Zivilbehörde aus einer Untersuchung zu entfernen, die bereits von ihr begonnen war, umsomehr, da die Zivilbehörde in ihrem Rapporte erklärte, daß durch den Kommandeur ein großer Fehler begangen worden sei, indem er eine Instruktion gegeben habe, die der im Gefangenenlager angeschlagenen Bekanntmachung direkt widersprach. Ein weiteres himmelschreiendes Unrecht war es, daß man den Fall ganz einschlafen ließ. Denn mit seinem Befehl widersprach der Kommandeur nicht allein jedem militärischen Gebrauche, sondern er handelte auch direkt der im englischen Militärgesetzbuch enthaltenen Bestimmung zuwider. Es wird dies bewiesen durch einen jener im Gesetzbuch als Beispiele angegebenen Fälle, die nur deshalb in dasselbe aufgenommen worden sind, damit die Vorschriften Offizieren und Mannschaften deutlich gemacht werden. In diesem Gesetzbuche heißt es auf Seite 208:

Art. 95. Falsch verstandenes Pflichtgefühl entschuldigt keinen Offizier, wenn er, ohne durch andere Umstände berechtigt zu sein, seinen Leuten befiehlt zu feuern und jemand dabei getödtet wird, was der folgende Fall beweist:

Im Jahre 1807 wurde der Fähnrich Maxwell von der Lanarkshire-Miliz vor den hohen Gerichtshof von Schottland gerufen und des Mordes von Cottier, eines französischen Kriegsgefangenen in Greenlaw, beschuldigt, weil er ungerechtfertigterweise einer Schildwache befohlen hatte, in das Zimmer zu feuern, in dem Cottier und andere Gefangene eingesperrt waren. Fähnrich Maxwell hatte die militärische Bewachung von 300 Kriegsgefangenen, die in einem nicht sehr festen Gebäude untergebracht waren. Die Gefangenen waren von sehr unruhigem Charakter, und um ihr Entkommen zu verhindern, war Befehl gegeben, alle Lichter im Gefängnis um 9 Uhr auszulöschen und wenn dies nicht auf eine zweite Aufforderung seitens der Wache geschähe, auf die Gefangenen, denen dieser Befehl öfters bekannt gemacht war, zu feuern.

Als Fähnrich Maxwell an einem Abend, an dem unter den Gefangenen etwas Unruhe geherrscht hatte, bemerkte, daß nach der festgesetzten Stunde noch Licht brannte, befahl er zweimal, es auszulöschen, und als man ihm nicht gehorchte, befahl er der Schildwache zu feuern; die Muskete versagte jedoch. Fähnrich Maxwell wiederholte den Befehl, die Schildwache schoß wiederum, und Cottier erhielt seine tödliche Wunde.

In dieser Zeit war kein Anzeichen von Unordnung im Gefängnis, und die Kriegsgefangenen lagen alle im Bett.

Art. 96. Die Generalinstruktion, die vom Bureau des Generaladjutanten betreffs der Haltung der Truppen, die das Gefängnis bewachten, erlassen war, enthielt keinen Befehl wie der, nach dem Fähnrich Maxwell gehandelt hatte, und es schien, daß ein solcher Befehl nur so weit mündlich bestanden hatte, als er von Zeit zu Zeit von dem Korporal, der die Posten aufführte, in Hörweite der Offiziere wiederholt worden war und daß die Offiziere, die zugleich Vorgesetzte Maxwells waren, diesen Befehl nie widerrufen hatten.

Der Oberrichter-Clerk stellte fest, daß Fähnrich Maxwell sich nur verteidigen könne, wenn er bestimmte Befehle beibringen könne, die er ohne Zögern zu befolgen verpflichtet war und die ihn aufforderten, so zu handeln, wie er es getan hatte.

Die Geschworenen fanden ihn schuldig des Todschlages unter mildernden Umständen. Er wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.“ —

Die tapfere Milizschildwache kann sich, wenn sie wieder nach England kommt, rühmen, einen Boeren erschossen zu haben, und der „smarte“ Milizkapitän ist die Ursache, daß durch seinen unmilitärischen Befehl ein unschuldiges junges Leben vernichtet worden ist. —

*) Durch das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig sind wir in der Lage, einen Abschnitt aus dem hochinteressanten Werke von Oberst Schiel „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika“ unsern Lesern zu bieten.

Das elegant gebundene, reich mit interessanten Abbildungen ausgestattete Werk macht dem Verfasser und der Verlagshandlung alle Ehre. Oberst Schiel, ein geborener Frankfurter, ist ein Deutscher von echtem Schrot und Korn. Es ist ihm während seines langen Aufenthalts unter den Zulus und in Transvaal beschieden gewesen, eine Fülle von Abenteuern zu erleben. Als Beamter von Transvaal in jungen Jahren mitten hineingestellt in das Leben der kriegerischen Zulus, ist es ihm jederzeit gelungen, seiner Aufgabe gerecht zu werden, hier durch vermittelndes Auftreten, dort durch die Energie seines Wesens, die ihn in allen Lebenslagen ausgezeichnet hat, nicht zuletzt in dem mörderischen Kriege der Buren mit England. Er hatte so sehr verstanden, die Eingeborenen zu behandeln, daß ihn der letzte Zukukönig zu seinem Sekretär und Berater ernannte und daß ihn ein großer Stamm zu seinem Oberhaupte wählte. Seinen Bemühungen wäre es fast geglückt, daß das deutsche Reich das fruchtbare Zululand für sich gewann. In einer Privataudienz bei unserem unvergeßlichen Fürsten Bismarck gewann er die Zustimmung des Eisernen Kanzlers. In der Schule der deutschen Armee gebildet, wurden ihm hohe Aufgaben in der Reorganisation der transvaalischen Armee gestellt, einer Armee, in welcher offenbar vieles nicht so war, wie es sein sollte. Oberst Schiel nimmt bei seinen Schilderungen kein Blatt vor den Mund, und seine Darstellung wird manche in Deutschland landläufige Anschauung über den Haufen werfen. Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Leitsterne des Verfassers bei der Niederschrift des Manuskriptes; Gerechtigkeit nach beiden Seiten, denn ihm färbt keine Parteipolitik die Gläser. Es ist ihm in den Händen der Engländer trotz seines militärischen Ranges oftmals sehr übel ergangen, dessenungeachtet lobt er bei dem Gegner das, was anzuerkennen ist.

Wir sind überzeugt, daß unsere Leser das fast 600 Seiten umfassende, reich illustrierte und dabei ungemein billige Werk (gebunden 10 Mark) mit derselben Spannung lesen werden, wie einstens Cooper's unsterblichen Lederstrumpf oder, um ein Beispiel aus der neuesten Zeit zu wählen, Nansens klassisches Werk „In Nacht und Eis“.

Geschäftliche Mittheilungen.

— Rudolf Weber's Selbstgeschoß. Gebrauchsmuster Nr. 49,125. Raubthierfallenfarik von R. Weber, Haynau i. Schl. Dasselbe besteht aus zwei Theilen, dessen unterer, der Lauf, welcher das Geschoß enthält, aus einem starken Eisenrohr besteht. Am Rande desselben befindet sich ein starker Eisenring, in welchem eine mit Gewinde versehene Schraube festgenietet ist und zum Einschrauben des Rohrs in Bäume oder Pfähle benutzt wird. Der obere Theil enthält den Schlagbolzen und den mit starkem Faden versehenen Abzug. Die Stellung des Geschosses sowie die Führung des Abzugsfadens ist entweder senkrecht oder wagerecht. Das Selbstgeschoß (Zentralfeuer, Kaliber 24) läßt sich zum Erschießen jeglichen Raubwildes, auch der Raubvögel, sowie als Alarmschuß verwenden. Soll das Geschoß zum Selbstschuß benutzt werden, so ist es in einer Entfernung von ca. 2 m über dem Erdboden an einen Baum oder Pfahl zu befestigen. Zum Erlegen der Raubvögel ist der Selbstschuß an einen umlegbaren Pfahl zu befestigen, welcher ein federndes Trittholz auf seiner Spitze trägt. Eine solche Pfahleinrichtung ist von gen. Firma zum Preise von 3 bis 5 Mark erhältlich, und ist Herr Weber auf diesbezügliche Anfragen gern bereit, Ratschläge wegen Anbringung der Geschosse ꝛc. zu ertheilen. — Vorzüglich bewähren sich diese Selbstschüsse für Fischotter im Wasser. Große Fischereien und Fischzuchtanstalten meldeten Erfolge. — Wie hervorragend die Weber'schen Fabrikate sein müssen, beweist, daß Großfürst Nikolous von Rußland per Draht schon zum 3. Mal soeben 100 Rud. Weber'sche Eisen bestellt hat und Herbert Bismarck 1 Dutzend dieser Selbstschüsse. — Zum Lebendfangen des Raubwildes hat Rudolf Weber an seinen berühmten Kastenfallen sehr vereinfachte Stellung ersonnen, über deren erfolgreiche Resultate die günstigsten Nachrichten aus Afrika vorliegen.

Bücher und Zeitschriften.

— „Eine Jagdfahrt nach Ost-Afrika“ mit dem Tagebuch eines Elefantenjägers von Oberländer, mit 21 Originalzeichnungen von W. Kuhnert, in Prachtband gebunden, Preis 15 Mark. Zu beziehen durch G. A. v. Halem Export-Buchhandlung, Bremen, Postfach 248. — Oberländers „Jagdfahrt nach Ostafrika“ ist ein entzückendes Buch, inhaltlich wie in seinem äußeren Gewande. Der Meister deutscher Jagdschriftstellerei schildert darin in der fesselndsten Weise eine Expedition, die er in Begleitung des bekannten Elefantenjägers Knochenhauer nach dessen reichen Jagdrevieren unternahm. —

— Stiehlers Handatlas, Justus Perthes-Gotha. Soeben erschien die 8. u. 9. u. 10. Lieferung des Stiehlerschen Handatlas enthaltend die vorzüglich ausgeführten Karten von Australien, Ost-Kanada, Großbritannien, den Ostindischen Inseln und den Vereinigten Staaten.

Hochwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
21. 12.	8 h 39 m	9 h 04 m
22. 12.	9 h 29 m	9 h 59 m
23. 12.	10 h 29 m	11 h 05 m
24. 12.	11 h 40 m	— —
25. 12.	0 h 16 m	0 h 51 m
26. 12.	1 h 23 m	1 h 54 m
27. 12.	2 h 19 m	2 h 44 m

Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.

Datum.	a. m.	p. m.
21. 12.	2 h 28 m	2 h 52 m
22. 12.	3 h 17 m	3 h 44 m
23. 12.	4 h 14 m	4 h 47 m
24. 12.	5 h 23 m	5 h 58 m
25. 12.	6 h 34 m	7 h 07 m
26. 12.	7 h 39 m	8 h 07 m
27. 12.	8 h 31 m	8 h 58 m

21. 12. 10 h 37 m p. m. Letztes Viertel.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban ꝛc. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Postnachrichten für Dezember 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ von Zanzibar nach Bombay.	
2.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ aus dem Süden.	Post an Berlin 24. 12. 02.
3.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Europa.	
4.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
4.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
7.*)	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
7.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ aus Bombay in Zanzibar.	
11.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	Post ab Berlin 18. 11. 02.
12.	Ankunft des R.-P.-D. „Gouverneur“ aus Europa.	
13.	Ankunft des R.-P.-D. „General“ aus dem Süden.	
13.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von den Nordstationen.	
13.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ nach Zanzibar.	
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „General“ nach Europa.	Post an Berlin 8. 1. 03
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „Gouverneur“ nach dem Süden.	
14.*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
15.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Reichstag“ von Zanzibar nach Bombay.	
15.	Ankunft eines englischen Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
16.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
17.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Port Elizabeth.	
20.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 28. 11. 02.
20.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Bombay.	
23.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
23.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „Kronprinz“ aus Europa.	Post ab Berlin 2. 12. 02.
24.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kronprinz“ nach dem Süden.	
25.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
25.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
25.	Ankunft eines englischen Dampfers von Port Elizabeth in Zanzibar.	Post an Berlin 18 1. 03.
25.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	Post an Berlin 16. 1. 03.
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post ab Berlin 8. 12. 02.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	
28.	Ankunft des mit französischer Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
30.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „König“ aus dem Süden.	Post an Berlin 21. 1. 03.
31.	Abfahrt des R.-P.-Dampfers „König“ nach Europa.	

*) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfniss vorliegt, aus.

REIN-NAHRHAFT.

ESBENSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTLICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27 **HAMBURG.** Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via **Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam** nach **Hamburg.**

Ab **Daressalam**: R. P. D. „König“ Capt. Zemlin 31. Dezember 1902.
„Gouverneur“ Capt. Kley 11. Januar 1903.

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via **Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt** nach **Europa.**

Ab **Daressalam:** R. P. D. „Kronprinz“ Capt. Gauhe 23. Dezember 1902.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab **Daressalam:** R. P. D. „Präsident“ Capt. Fiedler 11. Januar 1903.

Rangoon Linie:

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam** **HANSING & Co.**